

*Man hätte das Öl um mehr als 300 Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können.*

Mk 14,5

Verkaufen wollten die Kritiker das Öl. Klar, was auch sonst, es handelt sich schließlich um ein Luxusprodukt (wenn, so wie im Gleichnis mit den Tagelöhnern im Weinberg, ein Denar der übliche Tagesverdienst war, so handelt es sich hier um Salböl im Wert eines Jahreseinkommens), das also gegen Geld gehandelt und nicht getauscht wurde. Dennoch fällt der Vorschlag irgendwie aus dem Rahmen; die biblischen Vorschriften zugunsten der Armen setzen normalerweise nicht auf die Vermittlung durch Geld. Ihre Bedürfnisse werden als materielle, leibliche wahr- und ernst genommen und sollen als solche erfüllt werden: Sabbatjahr, Erlassjahr, Nachlese, Sabbatruhe, Löserehe sind konkrete, unmittelbare Befriedigung ebenso konkreter Bedürfnisse. In unserer Stelle geht es um unkonkrete Begünstigte mit nicht definierten Bedürfnissen (die Armen) und das Medium, mit dem ihnen geholfen werden soll, ist abstrakt, bloße Form ohne jeden Inhalt, eben Geld. Jesus bleibt dem gegenüber ebenso wie die Frau beim Konkreten, dem Gebrauchswert des Öls. Es ist zum Salben da, sie salbt, er genießt's. Ich glaube, da liegt der eigentliche Witz der Geschichte. Ich habe mir bisher immer damit schwer getan. Schließlich ist die Kritik doch naheliegend. Hier geht's um Luxus (und Verschwendung, weil sie zu viel nimmt und auch noch das teure Gefäß zerbricht), den die Kritiker umwidmen wollen. Die übliche Auslegung, schon im Text angelegt, zielt darauf, dass Jesus als der Christus gesalbt wird. Da wird also die Realität zum Symbol der Theologie, die tatsächliche luxuriöse Verschwendung steht bildhaft für die Fülle der Gnade oder Liebe Gottes. Nun ja, solch eine Geschichte kann sich natürlich jemand ausdenken, aber dann wäre sie zumindest schlecht erfunden. Die erwähnte Kritik ist demgegenüber so offenkundig berechtigt, dass Johannes sie schon nur noch dem Judas Iskariot in den Mund legt und darüber hinaus ausdrücklich erwähnt, dem sei es nicht um die Armen gegangen, sondern darum, seinen dauernden Griff in die Kasse zu verbergen. Auch das ist denkbar. Kassenwarte vom Kaninchenzüchterverein bis zum Finanzminister neigen zu diesem Verhalten. Aber es wird eben bei Markus, Jahrzehnte vor Johannes, noch nicht erwähnt. Hier bleibt es dabei, dass die Frau lieb zu Jesus war („ein gutes Werk getan“) und dass ihm das als Messias, na ja, als zukünftiger Messias zusteht („für das Begräbnis gesalbt“). Der Hinweis darauf, dass die Armen immer da sind, wer ihnen helfen wolle, es also jederzeit könne, hilft nicht wirklich aus dem Dilemma. Solange es Arme gibt (und manche leiten hier ab, es werde sie immer geben und das sei Gottes Wille, eine offensichtlich interessengeleitete Fehlinterpretation, aber dazu ein andermal), sind Jesu FreundInnen aufgefordert zu helfen. Wollte Markus hier (so wie Matthäus und Johannes ihrerseits) sagen, die luxuriöse Verschwendung für den Christus habe Vorrang vor den Armen, so käme das zwar dem Selbstverständnis so mancher Kirchenleute entgegen, wäre aber im gesamten Evangelium eine gegen seine sonstige Tendenz stehende Ausnahme. So habe ich die Stelle allerdings, der nahegelegten Interpretation folgend, bisher immer gelesen. Aber wie gesagt, das scheint nicht wirklich einleuchtend, es bricht zu offensichtlich mit der Tendenz des Evangeliums. Ich weiß jetzt nicht, ob in der inneren Struktur des Markustextes, wie Kuno sie aufgezeigt hat, eine andere Interpretation nahegelegt wird. Das ist aber auch jetzt belanglos, weil ich in diesen Texten hier ja immer sehr bewusst auch nach der jeweiligen Stelle für sich selbst frage. Und da liegt es einfach auf der Hand, dass der Vorschlag „verkaufen“ aus der Reihe fällt. Geld ist nicht das Medium, um den Armen zu helfen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ „Geld für (waren es auch dreihundert? – WR ) Denare reicht nicht aus“, hatten die Jünger vorher gesagt und damit bewiesen, dass sie nichts verstanden hatten. Sie sollen nicht kaufen, sondern konkrete Bedürfnisse konkret behandeln: „Lasst die Leute sich setzen!“ Den Armen hilft man, indem man ihre Bedürfnisse ernst nimmt und befriedigt. So konkret das auch ist, zielt es in der Bibel doch immer auf Strukturen; wieder wären die genannten Beispiele vom Sabbatjahr bis zur Löserehe zu erwähnen, die niemals Einzelfallhilfe sind. Geld wäre aber genau das. Das soll es auch durchaus sein („Verschließe deinem Bruder nicht deine Hand!“), aber es ist nicht der prinzipielle Punkt („Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt!“). Man kann das Öl verkaufen und das Geld den Armen geben. Man kann den Armen Almosen geben.

Wer das tut, wird immer Arme bei sich haben. Man kann aber auch die Strukturen betrachten und verstehen, dass in einer Ökonomie, wo Luxus und Armut existieren, wo also Geld zum Horten vorhanden ist, im Grundsatz etwas nicht stimmt. Es geht nicht darum, hier und jetzt Geld und Luxus wegzudefinieren. Aber darin, dass Jesus von der Frau lernt, nicht auf den (Geld-)Wert des Öls zu schauen, sondern auf den Gebrauchswert, öffnet sie ihm eine Sicht auf eine anders strukturierte Gesellschaft. Das verstehen die Kritiker nicht, die im Denken der gegebenen Klassengesellschaft gefangen bleiben. Wenn man diese für unhintergebar hält, dann muss man das Öl verkaufen. Damit nimmt man dann aber der Frau ihre revolutionäre Perspektive, Jesus den Spaß und den Armen keineswegs die Armut.